
Katja Driesel-Lange/Ernst Hany/Bärbel Kracke/Nicola Schindler

Konzepte und Qualitätsmerkmale schulischer Berufsorientierung an allgemein bildenden Schulen

Zusammenfassung

Der Übergang von der Schule in den Beruf ist eine zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter, die in der Schule durch gezielte pädagogische Angebote zur beruflichen Orientierung unterstützt werden soll. Die Konzeption pädagogischer Begleitung erfolgt bisher nicht entlang eines theoretisch fundierten Modells und entsprechender didaktischer Überlegungen, sondern vor allem vor dem Hintergrund bewährter pädagogischer Praxis. Dabei wird der unterschiedliche Entwicklungsstand von Schülerinnen und Schülern gleichen Alters häufig außer Acht gelassen. Eine zielgerichtete, individualisierte Förderung beruflicher Entwicklungsprozesse und deren Begleitung erfordern jedoch Instrumente, mit denen sich Aussagen zum berufsbezogenen Entwicklungsstand des Einzelnen treffen lassen. Zudem ist Berufsorientierung nicht nur auf inhaltlicher Ebene zu betrachten, sondern ist einzubetten in die Prozesse der Schulentwicklung. Die Verzahnung von Berufsorientierung und Schulentwicklung ist das bestimmende Prinzip des Thüringer Berufsorientierungsmodells (ThüBOM). Es werden Instrumente zur Qualitätsentwicklung und -sicherung sowohl auf der Schülerebene als auch auf der Organisationsebene entwickelt. Der aktuelle Diskurs zur Berufsorientierung rückt vor allem die Notwendigkeit einer Individualisierung unterstützender Angebote in den Mittelpunkt. Hieraus leitet sich ein Forschungs- und Entwicklungsbedarf ab, der (1) die Notwendigkeit der empirischen Überprüfung der Wirksamkeit berufsorientierender Maßnahmen, (2) die Entwicklung von Instrumenten und Verfahren zur Diagnostik und Förderung der Berufswahlkompetenz im Kontext schulischer Entwicklung und (3) die weitere theoretische Fundierung der Berufsorientierung betrifft.

Schlüsselwörter: Berufsorientierung, Berufswahlkompetenz, Berufliche Entwicklung, Schulentwicklung

Concepts and Quality Features of Career Guidance at Comprehensive Schools

Abstract

The transition from school to work is one of the most important developmental tasks of adolescents. Viewing vocational development as an individual process, vocational guidance should accommodate special needs of students, which differ even in comparison with classmates of the same age. Schools are asked to support pupils in their vocational development with interventions fitting the individual needs of girls and boys. Due to the lack of both, theoretical foundation and empirical evidence, we do not know enough about the critical ingredients of effective vocational interventions in schools. Despite that, individual guidance of vocational development can be seen as a major resource of support for young and inexperienced learners. Basically, a theoretical model is needed that emphasizes individual vocational development and describes phases as well as phase-adequate behavior of adolescents. This would allow the arrangement of vocational interventions based on the identification of individual needs. The development of the Thüringer Berufsorientierungsmodell (ThüBOM) facilitates the integration of individual perspectives and organizational contexts of vocational guidance in schools by postulating a complex model of vocational development and learning. Future research should address (1) the empirical test of the efficacy of vocational guidance activities, (2) the development of diagnostic measures and effective school-based trainings of career adaptability, and (3) the further theoretical foundation of vocational promotion in schools.

Keywords: career guidance, career adaptability, vocational development, school development

1. Studien- und Berufsorientierung als Aufgabe von Schule

Schule nimmt auf vielfältige Weise Einfluss auf die längerfristige Vorbereitung des Übergangs Jugendlicher von der schulischen Ausbildung in nachschulische Bildungswege, sei es in eine duale Berufsausbildung, in eine Fachschule oder die Aufnahme eines Studiums. Indirekt beeinflusst die Schule die Entscheidung für den weiteren Bildungsweg durch die Vermittlung spezifischer inhaltlicher Fertigkeiten und Fähigkeiten sowie durch ihre Selektions- und Platzierungsfunktion über die entsprechenden Schulabschlüsse. Weiterhin wirkt die Schule auf die Bildungswegentscheidung indirekt dadurch, dass sie über Leistungsrückmeldungen zur Herausbildung einer Selbsteinschätzung der individuellen berufsrelevanten Kompetenzen und über ihre Lernangebote zur Interessenentwicklung der Jugendlichen beiträgt.

Darüber hinaus übernimmt die Schule auch direkt Verantwortung für den konkreten Berufswahlprozess. Dabei soll sie vor allem mit der Arbeitsverwaltung kooperieren. 1971 wurde diese Zusammenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland erstmals durch eine „Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und

Berufsberatung“ für die schulische Berufsorientierung in der Sekundarstufe I geregelt. Für die gymnasiale Oberstufe hingegen besteht erst seit 1992 eine verbindliche Vorgabe zur Berufsorientierung durch eine gemeinsame Empfehlung von KMK, Hochschulrektorenkonferenz und Bundesanstalt für Arbeit (vgl. Schober 2001). In der DDR entwickelte sich Berufsorientierung vor dem Hintergrund des polytechnischen Prinzips von Schule. Der polytechnische Unterricht eröffnete Schülerinnen und Schülern eine durchgängige Auseinandersetzung mit der Arbeits- und Berufswelt in den Klassen 1–10. Nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland wurden diese Erfahrungen in der Berufsorientierung nicht weiter beachtet. Es kam ohne eine Prüfung und Reflexion der bis dahin geübten pädagogischen Praxis zu einer raschen Übernahme der Berufsorientierungsmodelle der alten Bundesländer (vgl. Dederich 2002). Derzeit erleben jedoch Elemente der Berufsorientierung, wie sie in der Tradition des DDR-Schulsystems etabliert wurden, mancherorts eine Renaissance. So werden im Rahmen der Profilierung von Schulkonzepten zur Berufsorientierung alte Konzepte polytechnischer Bildung aufgegriffen, wie beispielsweise der „Tag in der Produktion“, der nun der „Praxistag“ ist. Eine kritische Reflexion der in der DDR entwickelten Ansätze zur Förderung von Kenntnissen und Erfahrungen in der Arbeitswelt könnte aktuelle Diskussionen hinsichtlich der Verzahnung von Unterricht und Praxiserfahrungen von Schülerinnen und Schülern durchaus bereichern, insofern das praktische Erleben der Arbeitswelt, das in den Konzepten zur Berufsorientierung in der DDR eine prominente Rolle innehatte, auch heute im Mittelpunkt konzeptioneller Überlegungen steht, nun allerdings mit dem Ziel, Schülerinnen und Schülern Gelegenheiten zu bieten, individuelle Interessen und Fähigkeiten sowie berufliche Perspektiven zu erkunden und diese zu reflektieren. Denn Heranwachsende sollen befähigt werden, (berufs-)biografische Pläne eigenverantwortlich zu entwerfen, umzusetzen und über die Lebensspanne hinweg gestalten zu können.

Vor dem Hintergrund der seither deutlich veränderten Rahmenbedingungen für den Übergang von der Schule in den Beruf, die es für das Individuum notwendig machen, das eigene Kompetenz- und Qualifikationsprofil flexibel an die rasch wechselnden Anforderungen und Beschäftigungsmöglichkeiten anzupassen, wurden die Übereinkünfte zur Zusammenarbeit von Schule und Arbeitsverwaltung 2004 noch einmal modifiziert (vgl. „Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zwischen der Kultusministerkonferenz und der Bundesagentur für Arbeit“, 15.10.2004). Die Gleichstellung der Geschlechter, die Berücksichtigung des Migrationshintergrunds, die Förderung benachteiligter Jugendlicher sowie die Integration von Menschen mit Behinderungen werden spezifischer fokussiert, und es wird neben der Kooperation von Schule und Berufsberatung auch die Bedeutsamkeit der Zusammenarbeit mit regionalen und lokalen Akteuren der Wirtschaft und weiteren nicht-schulischen Institutionen betont. Dabei werden folgende Gestaltungsmerkmale besonders hervorgehoben: frühzeitiger Beginn der Berufsorientierung, Nutzung moderner Medien zur Unterstützung im Prozess der Berufswahl, fächerübergreifende Auseinandersetzung mit den Grundlagen einer

Berufswahlentscheidung, angemessene Dokumentation der jeweiligen Aktivitäten der Jugendlichen im Berufswahlprozess in der schulischen Berufsorientierung sowie die Bereitstellung bzw. Vermittlung erweiterter Beratungs- und Förderangebote für Jugendliche mit besonderen Übergangsproblemen durch die Schule.

Der an die Schule gerichtete Anspruch, dass sie den Jugendlichen die Möglichkeit eröffnet, Informationen über die gesellschaftliche Realität der Ausbildungs- und Berufswelt in Bezug auf ihre eigenen Ziele, Werte, Interessen und Fähigkeiten zu reflektieren, ist vor allem mit dem Ziel verbunden, die Jugendlichen zu eigenverantwortlichen und sachkundigen berufsbiografischen Entscheidungen zu befähigen. Diese Individualisierung der Berufsorientierung erfordert aber andere Vermittlungsformen als die reine Bereitstellung von Informationen. Vielfältige Möglichkeiten zur Selbsterprobung und vor allem zur Reflexion dieser Erfahrungen sollten eröffnet werden (vgl. Kracke u.a. 2011; Butz 2008). Doch nicht nur der Unterricht muss sich ändern. Die Wissenschaftliche Begleitung des Programms „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“ (vgl. Famulla u.a. 2008) fordert eine fächerübergreifende Thematisierung von Berufsorientierung, die Verankerung der Berufsorientierung im Schulkonzept sowie die Identifizierung des gesamten Kollegiums mit dieser Aufgabe. Die Rolle von Lehrkräften wird im Feld Berufsorientierung neu definiert. Sie sollen nicht mehr in erster Linie Wissensvermittler und Anleiter sein, sondern vor allem die individuellen Lernprozesse ihrer Schülerinnen und Schüler anregen. Es gilt, selbstständige Lern- und vor allem Reflexionsprozesse zu ermöglichen und moderierend zu begleiten. Der Fokus liegt nicht mehr nur auf der Befähigung der Jugendlichen, einen erfolgreichen Schulabschluss zu erreichen; es soll auch der nachschulische Bildungsweg in den Blick genommen werden.

2. Schulische Studien- und Berufsorientierung aus der Sicht von Jugendlichen

Was in den Schulen von den idealtypisch formulierten Erwartungen bislang tatsächlich in der Breite umgesetzt wird und vor allem wie diese Maßnahmen auf den längerfristigen Prozess der Berufswahlentscheidung von Jugendlichen wirken, ist bislang noch nicht systematisch untersucht worden. Es gibt Hinweise darauf, dass bei Haupt- und Realschülern und -schülerinnen durch die Einführung des Berufswahlunterrichts positive Effekte in Bezug auf Faktenwissen, den Umgang mit Informationsmaterialien und die Einsicht in die Notwendigkeit zur Eigenaktivität zu verzeichnen sind (vgl. Beinke 1992). Insgesamt werden die zentralen Elemente der schulischen Berufsorientierung – Besuch des Berufsinformationszentrums der Arbeitsagenturen (BIZ), Praktika und zunehmend auch die Arbeit mit dem Berufswahlpass – für Haupt- und Realschüler und -schülerinnen durchgängig angeboten und von den Schülern und Schülerinnen in der Mehrzahl als hilfreich bewertet. Jugendliche die-

ser Bildungsgänge erleben auch mehrheitlich ihre Lehrkräfte als Personen, die an ihrer beruflichen Zukunft interessiert sind und im Prozess der Orientierung unterstützend wirken (vgl. Kracke u.a. 2011).

Bei Gymnasiasten und Gymnasiastinnen setzt sich erst in jüngerer Zeit das systematische Angebot von schulischen Maßnahmen zur Berufsorientierung durch. Ein Vergleich mehrerer Jahrgänge an Thüringer Gymnasien im Jahr 2008 machte zum Beispiel deutlich, dass vor allem in den jüngeren Jahrgängen den meisten Jugendlichen Praktika, BIZ-Besuche oder Besuche von Hochschulen sowie der Einsatz des Berufswahlpasses angeboten wurden, während in früheren Jahrgängen Jugendliche eher vereinzelt an solchen Aktivitäten teilgenommen hatten (vgl. ebd.). In Bezug auf die vielfach geforderte Individualisierung von schulischen Orientierungsangeboten zeigt sich dagegen noch ein deutliches Defizit (vgl. Oechsle u.a. 2009; Kracke 2006; Driesel-Lange 2011). Häufig berichten Jugendliche, dass sie an Angeboten teilnehmen müssen, obwohl sie sich dafür nicht interessieren (vgl. Oechsle u.a. 2009), und dass sie dann von solchen Angeboten wenig profitieren (vgl. Kracke 2006). Daher wünschen sie sich ausdrücklich eine individuellere Beratung auch durch Lehrkräfte. Dabei haben, wie Ertelt (1992) berichtet, etwa 50% der Jugendlichen bereits zu Beginn des Berufsorientierungsunterrichts einen ersten Berufswunsch ausgebildet. Sie würden im Gegensatz zu jenen, die sich noch nicht mit dem Thema Berufswahl auseinandergesetzt haben, eine andere, auf ihre Lage bezogene Form der Unterstützung benötigen, vor allem weitergehende Informationen zu ihrem Wunschberuf. Jugendliche hingegen, die noch nicht wissen, was sie werden wollen, müssten zunächst einmal auf die Berufswahl als Entwicklungsaufgabe hin orientiert werden (vgl. Oechsle u.a. 2009).

3. Qualitätsstandards aktueller Berufsorientierungsmaßnahmen

Mit der erneuten bildungspolitischen Aufmerksamkeit für die schulische Berufsorientierung durch die „Qualifizierungsinitiative für Deutschland“ (vgl. BMBF 2008) wurde den Schulen von verschiedenen Seiten eine große Zahl von Konzepten zur Verbesserung ihrer berufsorientierenden Maßnahmen angeboten (vgl. Brüggemann 2010). Allerdings liegen bislang kaum Erkenntnisse über die Qualität der Angebote vor (vgl. Kupka/Wolters 2010). Dies gilt sowohl für Erkenntnisse hinsichtlich der Wirksamkeit und Nachhaltigkeit unterschiedlicher berufsorientierender Angebote auf Schülerseite als auch für die Qualität der strukturellen Einbettung von Berufsorientierung in die Schule. Vor dem Hintergrund der Outputsteuerung im Bildungswesen stellt sich jedoch auch in der Berufsorientierung zunehmend die Frage nach einer Sicherung von Qualität. Hier geraten nun verschiedene Aspekte in den Blick: (1) die Qualität der Inhalte berufsorientierender Maßnahmen; (2) die Qualität der Umsetzung, insbesondere Fragen der personellen und strukturel-

len Voraussetzungen, und (3) die Qualität der Ergebnisse von Unterstützungs- und Begleitprozessen.

In den letzten Jahren wurden verschiedene Initiativen zur Qualitätssicherung in der Berufsorientierung entwickelt mit dem Ziel, Standards der Berufsorientierung zu formulieren. Diese Standards beziehen sich sowohl auf *Inhalte* berufsorientierender Maßnahmen als auch auf deren *didaktische Umsetzung*. Hier steht besonders ein praxisorientierter Zugang zur Arbeitswelt im Verbund mit außerschulischen Kooperationspartnern im Vordergrund. Ebenso berücksichtigt sind die *Qualifikationen der Lehrkräfte*. Von den sogenannten Qualitätssiegeln – wie beispielsweise dem Thüringer Qualitätssiegel „Berufswahlfreundliche Schule“, dem Bremer Qualitätssiegel „Schule mit vorbildlicher Berufsorientierung“ oder dem „Berufswahl-SIEGEL Baden Württemberg für berufsorientierte Schulen“ (Boris) – sind wichtige Impulse zu einer Verstetigung der Berufsorientierung an allgemein bildenden Schulen ausgegangen (vgl. Lippegaus-Grünau/Mahl/Stolz 2010). Die Zertifizierungsverfahren tragen dazu bei, „sowohl schulintern als auch extern Transparenz hinsichtlich der Angebote zur beruflichen Orientierung an den Schulen herzustellen und einen Einstieg in Verfahren der Qualitätsentwicklung an Schulen aufzuzeigen“ (ebd., S. 91). Damit verbunden ist auch die Absicht, Schulentwicklungsprozesse im Kontext der Überprüfung bzw. Erarbeitung des Berufsorientierungskonzepts anzuregen.

Zukünftig wäre jedoch eine gemeinsame, länderübergreifende Diskussion von inhaltlichen Standards wünschenswert, wie es mit dem 2004 gegründeten Netzwerk „Berufswahl-SIEGEL“¹ eingeleitet worden ist. Aus den Erfahrungen des Siegels resultierend wurde ein Praxishandbuch zur Berufsorientierung an Schulen herausgegeben, das die Schulen bei der Implementierung eines schuleigenen Konzepts zur Berufsorientierung unterstützen soll. Auf der Basis eines Qualitätsmanagementsystems werden Schulen Materialien zur Planung und Umsetzung eines Berufsorientierungskonzepts an die Hand gegeben. Das Praxishandbuch wurde an 20 Schulen verschiedener Schulformen erprobt und evaluiert (vgl. Bertelsmann Stiftung u.a. 2009). Es fehlt jedoch eine berufswahl- und schulentwicklungstheoretische Begründung der Materialien, und für eine Überprüfung der Qualität der Ergebnisse berufsorientierender Maßnahmen wäre eine Weiterentwicklung bzw. Verknüpfung des Leitfadens mit Forschungsergebnissen zu förderlichen Bedingungen und Faktoren beruflicher Entwicklung sinnvoll.

1 Vgl. auch URL: www.netzwerk-berufswahl-siegel.de; Zugriffsdatum: 18.05.2011.

4. Empirische Fundierung der Qualitätsmerkmale schulischer Berufsorientierung

Auf der Basis der Erfahrungen im Programm „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“ sind Qualitätsmerkmale formuliert worden, die sowohl Entwicklungsaspekte auf Seiten der Schülerinnen und Schüler als auch die Verknüpfung von Berufsorientierung und Schulentwicklung ansprechen (vgl. Butz 2008; Driesel-Lange u.a. 2011). Neu an diesem Ansatz ist, dass nicht nur handlungsorientierte Unterrichtsmethoden für die Berufsorientierung gefordert werden, sondern dass auch die Qualifikation von Lehrpersonen sowie schulorganisatorische Fragen thematisiert werden. Erste empirische Belege für die Gültigkeit dieser Forderung deuten sich an.

Dass handlungsorientierter und Projektunterricht auch im Bereich Berufsorientierung für die Entwicklung des Handlungs- und Faktenwissens der Schülerinnen und Schüler förderlich sind, ist nicht erstaunlich (vgl. Kriegseisen 2004). Interessanter ist jedoch, dass speziell für den Bereich Berufsorientierung qualifizierte Lehrpersonen mit einschlägigem Theoriewissen und Methodenrepertoire dazu beitragen, dass Schüler und Schülerinnen besser über berufswahlrelevante Fakten orientiert sind (vgl. Kriegseisen 2004; Astleitner/Kriegseisen 2005). Für die Personal- und Organisationsebene zeigt die Studie von Knauf (2009), dass das an vielen Schulen zu beobachtende Phänomen des „Einzelkämpfers“, d.h. dass nur einzelne Lehrpersonen schulische Berufsorientierung aktiv gestalten und dabei wenig Unterstützung von Seiten des Kollegiums erfahren, ein Umstand ist, der zur Unzufriedenheit der beteiligten Lehrkräfte führt (vgl. auch Dreer/Kracke 2011). Dieses „Einzelkämpferphänomen“ hat auch Auswirkungen auf die Entfaltung der Wirkung von Berufsorientierung auf Schülerseite. Berufsorientierende Angebote werden als undifferenzierte „Einzelaktionen“ betrachtet, die keinen Lebensweltbezug besitzen und daher nicht in die Erfahrungs- und Lebenswelt der Jugendlichen einbezogen und reflektiert werden (vgl. auch Knauf 2009).

Einen relativ systematischen Überblick über die Wirksamkeit pädagogischer Angebote zur Berufsorientierung geben die Metaanalysen von Brown und Ryan Krane (2000) sowie Brown u.a. (2003), die fünf Methoden identifizierten, mit denen nachhaltig der Berufswahlprozess von Jugendlichen gefördert werden kann: (1) schriftliche Darlegung der Laufbahn- und Lebensziele (z.B. Führen eines Arbeitsheftes oder schriftliche Übungen), (2) individuelle Interpretationen und Feedback (z.B. zu Testresultaten), (3) aktuelle Informationen von Beratungspersonen über die Arbeitswelt und zu den Risiken und Möglichkeiten in den jeweils ausgewählten Berufen, (4) Kennenlernen von Modellen und Kontakte zu Mentoren, um effektives Laufbahnverhalten zu erlernen, sowie (5) Entwicklung von unterstützenden sozialen Netzwerken zur Erreichung der Laufbahnziele mit Hilfe von Beratungspersonen.

Des Weiteren zeigen Whiston, Brecheisen und Stephens (2003), dass strukturierte Kleingruppenworkshops die wirksamste Form der Intervention darstellen.

Qualitätsmerkmale schulischer Berufsorientierung lassen sich darüber hinaus aus den allgemeineren Erkenntnissen der pädagogischen Wirkungsforschung ableiten. Mittag und Bieg (2010) benennen als wirksame Faktoren: (1) die theoretische Fundierung von Maßnahmen, (2) die Einbindung der individuellen, sozialen und umweltbezogenen Ebene, d.h. die Berücksichtigung der unterschiedlichen Akteure in der Schule: Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte, Eltern, außerschulische Partner u.a., sowie der Organisation der Schule, (3) eine gut strukturierte Implementation mit Manualen und Curricula, (4) qualifiziertes Personal in der Umsetzung sowie (5) eine kontinuierliche bzw. langfristig ausgerichtete Arbeit.

Die Qualitätsentwicklung und -sicherung schulischer Berufsorientierung auf der Basis verbindlicher Kriterien im Sinne eines messbaren Outputs pädagogischer Praxis erfordert eine fortgesetzte Entwicklungs- und Forschungsarbeit bezogen auf folgende Punkte:

- systematische Aufarbeitung der Befunde zur Berufsorientierungsforschung hinsichtlich der Wirksamkeit ihrer Instrumente und ihrer Gelingensbedingungen und Wirkfaktoren auf institutioneller Ebene;
- Erforschung der langfristigen Wirkungen berufsorientierender Begleitprozesse;
- Identifizierung notwendiger Kompetenzen von Lehrkräften der Berufsorientierung;
- Erarbeitung eines Curriculums zur Qualifizierung von Lehrkräften;
- Entwicklung von Evaluationsinstrumenten für die schulische Berufsorientierung.

Die Qualitätsentwicklung und -sicherung schulischer Berufsorientierung auf empirischer Grundlage erfordert einen multidisziplinären Ansatz, da die schulische Förderung von Berufswahlkompetenz ein komplexes Gefüge verschiedener Entwicklungsprozesse darstellt. In der Verschränkung von entwicklungspsychologischen, pädagogisch-psychologischen, schulentwicklungstheoretischen sowie pädagogischen Perspektiven können neue theoretische Modelle als Grundlage für Konzeption, Umsetzung und Evaluation von Berufsorientierung erarbeitet werden. Ausgehend von diesen Überlegungen wurde das Thüringer Berufsorientierungsmodell erarbeitet, mit dem aus einer individuumzentrierten Perspektive Standards zur Berufsorientierung beschrieben und Kriterien zur Qualitätsentwicklung und -sicherung im Kontext der Schulentwicklung aufgestellt werden. Im Folgenden wird ein Überblick zur grundlegenden Konstitution des Modells gegeben.

5. Die Arbeit mit Standards zur Studien- und Berufsorientierung in Thüringen

Bei der Betrachtung der Praxis schulischer Berufsorientierung wird deutlich, dass die meisten Aktivitäten, die im Rahmen der schulischen Begleitung Jugendlicher durchgeführt werden, nicht auf theoretischen Überlegungen und systematisch gewonnenen empirischen Erkenntnissen, sondern auf bewährter pädagogischer Praxis aufbauen. Bei vielen dieser Aktivitäten steht jedoch weder das Erreichen eines konkreten Lernziels (z.B. Förderung von Selbstwissen) im Vordergrund noch die Überprüfung, ob dieses auch erreicht wurde. Stattdessen findet man häufig stark Input-orientierte Maßnahmen ohne explizit formulierte Ziele. Zudem wird oft der individuelle, berufs-wahlbezogene Entwicklungsstand der Jugendlichen vernachlässigt. Nach dem Motto „one size fits all“ werden die Aktivitäten zur Berufsorientierung nicht auf die individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler, sondern auf die Klasse abgestimmt und zumeist im Klassenverbund durchgeführt. Die Ignoranz des individuellen Entwicklungsstandes führt sowohl auf Seiten der Schülerinnen und Schüler als auch auf Seiten der Lehrkräfte zu Unmut und Demotivation. Jugendliche, die schon genau wissen, was sie nach der Schule machen wollen, müssen sich beispielsweise im Berufsinformationszentrum nicht weiter über Berufe informieren. Jugendliche, die noch überhaupt keine Vorstellung haben, werden hingegen mit den vielen Informationen im Berufsinformationszentrum überfordert sein.

Bislang existieren noch keine Output-orientierten Modelle, die beschreiben, was Jugendliche am Ende ihrer Schullaufbahn (oder auch schon zu einem früheren Zeitpunkt) wissen und können sollten, damit der Übergang von der Schule in eine Ausbildung/ein Studium erfolgreich verlaufen kann. Eine alleinige Betrachtung von Berufsorientierung auf der Ebene des Unterrichts ist für die Schaffung entsprechender Lerngelegenheiten nicht ausreichend. Die Beschreibung von zu erwerbenden Kompetenzen auf Schülerseite macht es notwendig, auch entsprechende Kompetenzen auf Lehrerseite zu formulieren, d.h. zu beschreiben, was Lehrkräfte wissen und können sollten, um die Aufgaben, die sie in der schulischen Berufsorientierung bewältigen müssen, qualitativ ausführen zu können. Darüber hinaus ist es unabdingbar, Berufsorientierung auch auf der Ebene der Schulorganisation zu verankern. Erst die Verknüpfung des Konzepts zur schulischen Berufsorientierung mit dem (allgemeinen) Schulkonzept führt dazu, dass Berufsorientierung als durchgängige Aufgabe der Schule wahrgenommen wird.

Die Entwicklung eines Modells, welches sowohl entwicklungs- und pädagogisch-psychologische als auch schulentwicklungsbezogene Perspektiven einbezieht, ist Ziel des vom Europäischen Sozialfonds geförderten und vom Thüringer Kultusministerium unterstützten Projekts „Entwicklung eines Thüringer Berufsorientierungsmodells: Forschungsgestützter Aufbau eines schulischen Kompetenzvermittlungssystems mit

nachhaltiger Schulentwicklung“ (ThüBOM). Das Berufsorientierungsmodell umfasst die drei oben angesprochenen Ebenen. Ausgehend von einer individuumzentrierten Perspektive und korrespondierend mit den Ebenen der Schulentwicklung werden drei Teilmodelle abgeleitet, die im Folgenden erläutert werden (vgl. Driesel-Lange u.a. 2011, S. 6-7).

Modell zur Berufswahlkompetenz (individuelle Schülerebene)

Das Kompetenzmodell benennt diejenigen kognitiven, handlungsbezogenen und motivationalen Voraussetzungen, die Schülerinnen und Schüler verschiedener Jahrgangsstufen in den Schularten benötigen, um berufswahlbezogene Anforderungen erfolgreich bewältigen zu können. Damit verbunden sind die Definition von Bildungsstandards und Lernzielen sowie die Entwicklung von Messverfahren zur Erfassung der Erreichung dieser Standards. Aus dem Berufswahlkompetenzmodell lassen sich Entwicklungsziele bzw. Standards ableiten, die jeder Schüler und jede Schülerin am Ende einer der postulierten Entwicklungsphasen (Einstimmen, Erkunden, Entscheiden, Erreichen) erreicht haben sollte. Die Zuordnung eines Jugendlichen zu einer der vier Phasen orientiert sich dabei an seinem bzw. ihrem berufsbezogenen Entwicklungsstand und nicht allein an der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klassenstufe. Berufswahlkompetenz umfasst die Dimensionen *Wissen*, *Motivation* und *Handeln*.

Den einzelnen Dimensionen werden in den vier Phasen bestimmte Standards zugeordnet. So sollte ein Jugendlicher in der Phase der Entscheidung im Bereich Selbstwissen (als Facette der Dimension Wissen) formulieren können, welche Merkmale der eigenen Person für die Berufswahlentscheidung wichtig sind. Ein Jugendlicher, der sich in der Phase des Erreichens befindet, sollte Strategien einsetzen können, um bei Nachentscheidungsproblemen und daraus folgenden Konsequenzen (z.B. zeitlicher Verzug) ruhig und gelassen zu bleiben. Die Frage, in welcher Phase sich ein Jugendlicher gerade befindet, soll mittels verschiedener diagnostischer Instrumente (bspw. Wissensaufgaben, Vignetten, Schreibaufgaben) erfasst werden, die sich zurzeit in der Erprobung an Schulen befinden. Ausgehend von dieser Standortbestimmung lassen sich konkrete, auf das Individuum abgestimmte pädagogische Begleitangebote auswählen. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Lehrkraft für jeden Schüler und jede Schülerin ein individuelles Angebot aussuchen muss. Vielmehr können Gruppen gebildet werden, die – auch klassenverbandübergreifend – gemeinsam an bestimmten Aktivitäten teilnehmen. Oder aber gemeinsame Aktivitäten im Klassenverband werden so gestaltet, dass die Jugendlichen je nach beruflichem Entwicklungsstand unterschiedliche Aufgaben bekommen. Dies setzt allerdings Freiheiten in der Umsetzung schulischer Lerninhalte voraus und eine Verzahnung von Berufsorientierung und Schulentwicklung. Gelingt dies, so wäre das ein wichtiger Schritt in Richtung berufswahlkompetente Schule.

Modell zur Kompetenzvermittlung (Ebene der Lehrpersonen)

Das Kompetenzvermittlungsmodell beschreibt die Kompetenzen, über die Lehrkräfte verfügen sollten, damit sie Berufsorientierung qualitativ in der Schule umsetzen können. Vor diesem Hintergrund wurden Aufgaben bestimmt, die Lehrkräfte in der schulischen Berufsorientierung erfüllen können sollten. Theoriegeleitet und empirisch durch Interviews mit Experten und Expertinnen der Berufsorientierung begründet, wurde im Anschluss ein Katalog mit Lehrerkompetenzen erstellt, der den Ausgangspunkt zur Einschätzung vorhandener Kompetenzen und deren weiterer Entwicklung auf der Personalebene darstellt (vgl. Dreer, in Vorbereitung).

Modell zur Implementation (Ebene der Schulorganisation)

Das Implementationsmodell beschreibt Strategien, wie die erarbeiteten Innovationskonzepte in der schulischen Praxis zu implementieren und zu verstetigen sind. Daran gebunden sind Qualifizierungskonzepte und Materialien, die eine Verankerung der Förderung von Berufswahlkompetenz auf den Ebenen der Schulentwicklung ermöglichen. Einen wichtigen Aspekt stellt die Verbindung von Berufsorientierung und Schulentwicklung dar. In Anlehnung an die Arbeiten von Butz (2008) sowie van Tassel-Baska und Johnsen (2007) haben die Autorinnen und der Autor des vorliegenden Beitrags ein Raster entwickelt, das Qualitätskriterien einer berufswahlkompetenten Schule auf den Ebenen der Schulorganisation, des Personals und des Unterrichts beschreibt. Auf der Ebene der *Schulorganisation* steht die Entwicklung eines schulinternen Konzepts zur Berufsorientierung im Vordergrund, in dem festgehalten ist, welche Ziele sich die Schule für einzelne Jahrgangsstufen setzt und wie diese umgesetzt und überprüft werden können. Auf der Ebene des *Personals* geht es einerseits um die Bereitschaft und die Befähigung der Lehrkraft, eine Moderatorenrolle einzunehmen, und andererseits um die Fähigkeit der Lehrkraft, ihren eigenen Entwicklungs- und Fortbildungsbedarf zu erkennen und ggf. entsprechende Angebote wahrzunehmen. Auf der *Unterrichtsebene* steht vor allem die Förderung berufswahlrelevanter Kompetenzen im Vordergrund. Entscheidend ist aber nicht allein die Vermittlung von Wissen, sondern insbesondere die Schaffung von Lerngelegenheiten, die es ermöglichen, den individuellen Entwicklungsstand der Schülerinnen und Schüler im Berufswahlprozess zu berücksichtigen und zu fördern.

Mit diesem Raster werden zwei Ziele verfolgt: Zum einen soll den Schulen ein Instrument zur Verfügung gestellt werden, mit dem sie den Entwicklungsstand der schulischen Berufsorientierung selbst einschätzen können. Zum anderen können anhand der Einschätzung konkrete Entwicklungsziele und -strategien formuliert und deren Umsetzung geplant werden.

6. Ausblick

Jugendliche im Prozess der Berufswahl zu unterstützen ist als Aufgabe in den allgemein bildenden Schulen angekommen. Diese Aufgabe ist in den letzten Jahren anspruchsvoller geworden. Die Komplexität und Dynamik der Berufswelt mit ständig wechselnden Berufsbildern und veränderten Qualifikationsanforderungen erfordert neue individualisierte Konzepte, um Jugendlichen Orientierung zu ermöglichen. Zugleich ist die Zahl der beteiligten Kooperationspartner gestiegen. Nicht nur die Jugendlichen, Lehrpersonen, Eltern und Arbeitsagenturen müssen miteinander kooperieren, sondern einzubinden sind auch Betriebe und Bildungsträger, die ihrerseits entsprechende Maßnahmen anbieten. Damit diese Aktivitäten für Jugendliche fruchtbar werden in dem Sinne, dass sie am Ende ihrer Schulzeit eine gut begründete Entscheidung für einen nachschulischen Bildungsweg treffen können, müssen diese Aktivitäten systematisch aufgebaut sein und koordiniert ablaufen. Zudem sind die Verfahren zur beruflichen Orientierung einer Überprüfung ihrer Wirksamkeit zu unterziehen, um eine stetige Qualitätsentwicklung zu gewährleisten und Ressourcen effektiv einsetzen zu können. Dafür sind Qualitätsstandards, Vermittlungsmethoden und Evaluierungsinstrumente unabdingbar. Vor dem Hintergrund der aktuellen theoretischen Überlegungen und empirischen Befunde im Bereich Berufsorientierung wurden die dafür relevanten Aspekte aufgezeigt und damit ein Beitrag zur weiteren Systematisierung der Arbeit geleistet. Künftige Forschungsansätze ergeben sich insbesondere bei der Entwicklung weiterer diagnostischer Verfahren, um der Forderung nach der Individualisierung der Berufsorientierung Rechnung zu tragen. Die Erarbeitung von Interventionen, die systematischer und langfristiger, als dies bisher der Fall war, Entwicklungsprozesse hinsichtlich des Erwerbs von Wissen und Erfahrungen und der Stärkung motivationaler Aspekte fokussieren, sind ein weiterer Aspekt künftiger Entwicklungsarbeiten. Hier ist eine Verschränkung von psychologischen und pädagogischen Perspektiven angezeigt.

Literatur

- Astleitner, H./Kriegseisen, G. (2005): Welche Auswirkungen haben verschiedene Arten von Berufsorientungsunterricht? Eine quasi-experimentelle Feldstudie. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 52, H. 2, S. 138-145.
- Beinke, L. (1992): *Berufswahlunterricht*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Bertelsmann Stiftung/Bundesarbeitsgemeinschaft Schule Wirtschaft/MTO Psychologische Forschung und Beratung GmbH (Hrsg.) (2009): *Leitfaden Berufsorientierung. Praxishandbuch zur qualitätszentrierten Berufs- und Studienorientierung an Schulen*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Brown, S.D./Ryan Krane, N.E. (2000): Four (or Five) Sessions and a Cloud of Dust: Old Assumptions and New Observations about Career Counseling. In: Lent, S.D./Brown, S.D. (Hrsg.): *Handbook of Counseling Psychology*. New York/NY: John Wiley & Sons, S. 740-766.

- Brown, S.D./Ryan Krane, N.E./Brecheisen, J./Castelino, P./Budisin, I./Miller, M. u.a. (2003): Critical Ingredients of Career Choice Interventions: More Analyses and New Hypotheses. In: *Journal of Vocational Behavior* 62, H. 3, S. 411-428.
- Brüggemann, T. (2010): Berufliches Übergangsmanagement – Herausforderungen und Chancen. In: Sauer-Schiffer, U./Brüggemann, T. (Hrsg.): *Der Übergang Schule – Beruf. Beratung als pädagogische Intervention*. Münster u.a.: Waxmann, S. 57-78.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2008): *Aufstieg durch Bildung. Die Qualifizierungsinitiative für Deutschland*. URL: http://www.bmbf.de/pub/beschluss_bildungsgipfel_dresden.pdf; Zugriffsdatum: 18.05.2011.
- Butz, B. (2008): Grundlegende Qualitätsmerkmale einer ganzheitlichen Berufsorientierung. In: Famulla, G.E./Butz, B./Deeken, S./Michaelis, U./Möhle, V./Schäfer, B. (Hrsg.): *Berufsorientierung als Prozess. Persönlichkeit fördern, Schule entwickeln, Übergang sichern. Ergebnisse aus dem Programm „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“*, Bd. 5. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 42-62.
- Dreer, B. (in Vorbereitung): *Personalentwicklung als Notwendigkeit und Chance zur Qualitätsentwicklung schulischer Berufsorientierung*. In: Brüggemann, T./Rahn, S. (Hrsg.): *Lehr- und Arbeitsbuch Studien- und Berufsorientierung*. Münster u.a.: Waxmann.
- Dreer, B./Kracke, B. (2011): Rolle der Personalentwicklung für die Entwicklung der schulischen Berufsorientierung: Bedarfe in Praxis und Theorie. In: *Berufsbildung* 2, H. 165, S. 32-36.
- Driesel-Lange, K. (2011): *Berufswahlprozesse von Mädchen und Jungen. Interventionsmöglichkeiten zur Förderung geschlechtsunabhängiger Berufswahlen*. Universität Erfurt: unveröffentlichte Dissertation.
- Driesel-Lange, K./Hany, E./Kracke, B./Schindler, N. (2011): *Berufs- und Studienorientierung. Erfolgreich zur Berufswahl. Ein Orientierungs- und Handlungsmodell für Thüringer Schulen*. In: *Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien* (Hrsg.): *Materialien Nr. 165*. Bad Berka: Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien.
- Ertelt, B.-J. (1992): *Entscheidungsverhalten und Berufswahl*. In: *Bundesanstalt für Arbeit* (Hrsg.): *Handbuch zur Berufswahlvorbereitung*. Nürnberg: MEDIALOG, S. 90-105.
- Famulla, G.E./Butz, B./Deeken, S./Michaelis, U./Möhle, V./Schäfer, B. (Hrsg.) (2008): *Berufsorientierung als Prozess. Persönlichkeit fördern, Schule entwickeln, Übergang sichern. Ergebnisse aus dem Programm „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“*, Bd. 5. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung (Hrsg.) (2010): *Optimierung der lokalen Vermittlungsarbeit bei der Schaffung und Besetzung von Ausbildungsplätzen. Qualitätsstandards*. Offenbach: Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (INBAS).
- Knauf, H. (2009): *Schule und ihre Angebote zu Berufsorientierung und Lebensplanung – die Perspektive der Lehrer und der Schüler*. In: Oechsle, M./Knauf, H./Maschetzke, C./Rosowski, E. (Hrsg.): *Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern*. Wiesbaden: VS, S. 229-282.
- Kracke, B. (2006): *Was tun nach dem Abi? Die schulische Vorbereitung auf die Studien- und Berufswahl aus der Sicht von Gymnasiastinnen in der Sekundarstufe II*. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 1, H. 4, S. 533-550.
- Kracke, B./Hany, E./Driesel-Lange, K./Schindler, N. (2011): *Anregung zur eigenständigen Zukunftsplanung? Angebote der schulischen Studien- und Berufswahlvorbereitung aus Sicht der Jugendlichen*. In: Lex, T./Krekel, T. (Hrsg.): *Neue Jugend – neue Ausbildung. Beiträge aus der Jugend- und Bildungsforschung*. Nürnberg: wbv, S. 79-93.

- Kriegseisen, G. (2004): Wirkung des Berufsorientierungsunterrichts in der siebten Schulstufe. Eine quasi-experimentelle Untersuchung von drei Realisierungsformen. Pädagogische Hochschule Salzburg.
- Kupka, P./Wolters, M. (2010): Erweiterte vertiefte Berufsorientierung. Überblick, Praxiserfahrungen und Evaluationsperspektiven (IAB Forschungsbericht 10/2010). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit.
- Lippegaus-Grünau, P./Mahl, F./Stolz, I. (2010): Berufsorientierung – Programme und Projekte von Bund und Ländern, Kommunen und Stiftungen im Überblick. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Mittag, W./Bieg, S. (2010): Die Bedeutung und Funktion pädagogischer Interventionsforschung und deren grundlegende Qualitätskriterien. In: Hascher, T./Schmitz, B. (Hrsg.): Pädagogische Interventionsforschung. Theoretische Grundlagen und empirisches Handlungswissen. Weinheim: Juventa, S. 31-47.
- Oechsle, M./Knauf, H./Maschetzke, C./Rosowski, E. (2009): Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern. Wiesbaden: VS.
- Schober, K. (2001): Berufsorientierung im Wandel – Vorbereitung auf eine veränderte Arbeitswelt. In: Wissenschaftliche Begleitung des Programms „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“ (Hrsg.): „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“. Dokumentation 2. Fachtagung Bielefeld, 30.05.-31.05.2001. SWA-Materialien Nr. 7, S. 7-38.
- van Tassel-Baska, J./Johnsen, S.K. (2007): Teacher Education Standards for the Field of Gifted Education: A Vision of Coherence for Personnel Preparation in the 21st Century. In: Gifted Child Quarterly 51, H. 2, S. 182-205.
- Whiston, S.C./Brecheisen, B.K./Stephens, J. (2003): Does Treatment Modality Affect Career Counseling Effectiveness? In: Journal of Vocational Behavior 62, H. 3, S. 390-410.

Katja Driesel-Lange, Dr. des., Dipl.-Päd., wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Erfurt.

E-Mail: katja.driesel-lange@uni-erfurt.de

Ernst Hany, Prof. Dr., Dipl.-Psych., Lehrstuhl Pädagogisch-psychologische Diagnostik und Differentielle Psychologie an der Universität Erfurt.

E-Mail: Ernst.hany@uni-erfurt.de

Bärbel Kracke, Prof. Dr., Dipl.-Psych., Lehrstuhl Entwicklungs- und Erziehungspsychologie an der Universität Erfurt.

E-Mail: baerbel.kracke@uni-erfurt.de

Nicola Schindler, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Erfurt.

E-Mail: nicola.schindler@uni-erfurt.de

Anschrift: Universität Erfurt, Nordhäuser Str. 63, 99089 Erfurt